

# Was der Chronist Martin Hunger aus dem Bergtal Safien berichtet

Autor(en): **Flisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1957)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397807>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was der Chronist Martin Hunger aus dem Bergtal Safien berichtet

Von Peter Flisch

Der Bauer Martin Hunger in Camana-Boden hat von 1837 bis 1896 getreulich aufgeschrieben, was sich im Laufe der Jahre in seiner Umgebung ereignete und was nach seiner Ansicht bedeutend genug war, um für eine spätere Zeit festgehalten zu werden. Er hat auch von 1812 bis 1836 abcopiert, wie er sich ausdrückt, was ein Vorgänger von ihm notierte, so daß uns wertvolle, wenn auch nicht lückenlose Angaben aus dem Leben der Einwohner des einsamen Bergtales während annähernd hundert Jahren erhalten geblieben sind. Die ganze Arbeit umfaßt abgeschrieben 30 eng maschinengeschriebene Folioseiten, so daß wir hier nur eine kurze Zusammenfassung wiedergeben können. Die Anfänge der Chronik liegen 150 Jahre zurück und sind also nicht alt. Trotzdem kann sich unsere Generation kaum mehr vorstellen, wie es damals war, und selbst den Leuten des Tales sind wichtige Geschehnisse aus dieser Zeit nicht mehr deutlich gegenwärtig. Wohl sind die Berge noch so wie ehemals und die Alpen grünen und geben Weide wie vor tausend Jahren, die eilende Zeit aber löscht unversehens alle Spuren des wirkenden Menschen aus. Was nicht schwarz auf weiß festgehalten wird, kommt bald in Vergessenheit. – Es ist schade, daß niemand die Fortsetzung der Chronik gemacht hat und keine genaue Darstellung über die großen Veränderungen in unsern Bergtälern seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts vorliegt. Spätere Generationen würden *dem* dankbar sein, der an stillen Winterabenden hinsitzen und ganz einfach aufschreiben würde, was er von sich aus weiß oder was er von seinen Eltern und Großeltern noch erfahren hat.

Die Bewohner von Safien waren damals völlig von der Außenwelt abgeschlossen. Ein beschwerlicher Saumweg, der im Winter kaum gangbar war, führte vom Platz über die Stäga nach Glas und den

Heinzenberg hinunter nach Thusis, und die andere Verbindung war vom hintern Teil des Tales über den Safierberg (2486 Meter ü. M.), oder ganz früher vielleicht beim Löchliberg vorbei über das Alperschelli nach Splügen, und nur gangbar zur schneefreien Zeit. Von außen durch das Tal herein war bis in die neuere Zeit keine rechte Wegsame, so daß es im Winter monatelang gehen konnte, bis ein fremder Fuß Safierboden betrat.

Das Leben der Bewohner bewegte sich in denkbar einfachstem Rahmen. Sie wohnten auf ihren meist zerstreuten Siedelungen, umgeben von schönen Wiesen, Wäldern und Alpen und dem wuchtigen Kranz der Berge. Ihr Leben war abhängig von dem, was die karge Scholle über 1300–1900 m noch hervorzubringen vermag. So nehmen die Berichte über das Wetter das Jahr hindurch begreiflicher Weise einen breiten Raum ein. Es hängt vom Wetter ab, ob das Jahr gut oder schlecht ist, ob im Frühjahr der Frost der keimenden Saat und dem grünenden Grase schadet, im Sommer die Heuernte gerät und das Vieh auf der Alp gute Weide hat oder ob früher Reif den Nutzen mindert und im Winter Sturm und Schnee tödliche Gefahr ahnen läßt.

### *Gute und gefehlte Jahre*

Der Frühling kommt meistens spät nach Camana-Boden auf 1650 Meter, wo unser Chronist wohnt. Der Schnee will oft nicht weichen vor Mitte Mai, und im Oktober schon gibt es winterliche Tage. Wenn während fünf Monaten im Jahr das Wetter günstig bleibt ohne Schnee und Eis, dann ist es ein gutes gewesen. Manchmal schneit es auch im Sommer bis zu den Alphütten und verdirbt dem Vieh die Weide, oder der Schnee kommt gar bis zu den Wohnstätten herunter und legt sich schwer auf das zum Mähen reife Gras. Der Chronist weiß von guten und bösen Jahren zu berichten. Ein besonders gutes Jahr war 1862, wenn er schreibt:

«Von den Bodenhäusern bis zu inderst in den Wald aus ist den 30. Merz der Weg ganz trocken aeber, so daß man nicht ein Fuß auf Schnee zu setzen braucht, es sind wenig Jahrgänge, das zuletzt im April solche Aussichten sind wie dies Jahr. Den 9. April haben wir gefuhret und Mist zu Ende in die Aecker getan, nachher Mist gerächet auf bis zu den Hütten ungehindert. Den 23. April angefangen zu Hauen

oder säen auf Camana, es sind heiße, ja man kann sagen Sommertage, man hätte wohl 14 Tage früher können anfangen säen, aber man hat dem Wetter nicht getraut, indem es noch früh war. In den Wiesen war Ende April ein schönes Gras und auf unserm Bord die schönsten Gleißer und schön genug. In diesem Sommer hier auf Camana drei Wochen lang die Kühe alle samt Galtvieh auf der Alpen, und zwar in der Höhe geliegt, die Kühe droben gemolken und die Milch abgetragen zu den Hütten.»

Zahlreicher sind die Jahre, die weniger gut ausgefallen sind. So wird über 1876 berichtet:

«Anfangs Mai noch sehr viel Schnee hier auf Camana, durchschnittlich ein altes Klafter hoher, schwerer (angesessener) Schnee und an manchen Orten ist er noch bedeutend höher. Wir haben unsern Hüttenställen Hülfe getan, was aber sehr nötig gewesen ist, sonst hätte der Schnee sie zusammengebrochen. Mitte Mai ist man inne geworden, daß drei Ställe unter der schweren Last zusammengebrochen sind, alle Firsten sind gebrochen und haben die Tillbäume samt den Tillenen in den Unterstall abgeschlagen. Noch Mitte Mai ist bei den Camanerhütten durchschnittlich stark, ja man kann mit Wahrheit sagen, stark angesessener mannshoher Schnee und an manchen Orten noch bedeutend höher. Ende des Monats hat man die Äcker besät.»

Das Korn mußte also rasch keimen und wachsen, wenn es bis zum Herbst noch reif werden wollte. Es durfte nicht so sein, wie zum Beispiel in den Jahren 1816 und 1890, wo es 10–15 mal bis zu den Almhütten herunter und mehrmals sogar bis an den Rhein hinunter schneite und das ganze Tal mit Schnee bedeckte, einmal mitten im Sommer war er 1½ Fuß tief (1 Fuß = 30 cm). Solche Jahre waren gewiß schwer zu ertragen und steigerten die Sorgen um das tägliche Brot. Noch schlimmer war es, wenn böse Gewitter Schäden anrichteten an Land und Wohnstätten und Weg und Steg vernichteten.

### *Wenn Stürme und Wasser toben*

Wir greifen einige Beispiele heraus und geben dem Chronisten das Wort:

«Ende August 1817 kam ein fürchterlicher und entsetzlicher Wind von Süden, beschädigte viele Dächer, riß viel Wald nieder. Das Was-

ser nahm auf dem Platz die Brug samt den Wuhren hinweg, hinterdrein Schnee bis auf den Platz.

Den 27. August 1823 ein schweres Gewitter mit Hagelschlag allhier auf Camana, trieb die Wasser stark an. Beim Umlauf (eine Siedelung bei der Mura) verwüstete das Tobel Wiesen und Aecker zu beiden Seiten. Am 28. August 1834 sehr starkes Regenwetter, nahm auf dem Platz die Brücke und Wuhre alles hinweg, wie auch die übrigen Brücken im Land, ausgenommen die Graflibrücken. Sie blieb stehen, aber das Wasser ging neben der Brugg. Die Wuhr samt Brugg auf dem Platz haben wir im Herbst gemacht, etwas weiter hinaus als sie zuvor waren.

Den 23. Juni 1868 abends ist auf dem Platz durch das äußere Tobel die Rufe gekommen (wie auch 1865) und ist dem Josua Zinsli und Joh. Jakob Cavietzel in die Häuser gefahren. Den 27. September in der Nacht ist ein heftiges Regenwetter, es nahm im Tal die St. Brücke am Kühberg, der große doppelte Stall in der Wühre samt etlichen Stücken Vieh und Geißen, welche dem Valentin Schocher gehörten, gänzlich hinweg, die zwei Brücken auf Bäch im Tobel, die Landschaftsbrücke am Platz samt allen Wuhren und bei der Säge gehäuften Brettern, auch die Graflibrücken, überhaupt alle Brücken im ganzen Land, welche über den Rhein (Rabiusa) führten, sind weg, so daß einige Tage niemand über den Rhein kommt. Das Stägen war mehrere Tage Sache der Unmöglichkeit. Herr Pfarrer Damann war hier auf dem Platz auf der Pfründe. Er war ein paar Tage vor diesem großen Regenwetter in Thusis, kommt dann nachher bis Safien-Platz zur Kirchen oder Mühlehaus, und wollte freilich heim, er verweilte dort ein paar Tage, wie das Wasser nicht nachgeben will, so will der Pfarrer auch nicht nachgeben und tritt seine Rückreise nach Thusis an, von dort aus nach Bonaduz und Versam und dann nach Hause in Safien auf dem Platz. In dieser Zeit wurden die Häuser auf dem untern Platz sowie auch das Haus hinter den Stauden durch die Töbel in Gefahr gesetzt. Den 3. Oktober wieder großes Regenwetter und dem Schmied Christian Hunger die Säge genommen, es ist bereits 14 Tage anhaltend Föhnen, Regen und Riesel, sodaß die Wasser nicht abnehmen konnten. Dieses Hochwasser wird mancher nicht vergessen und sich noch in spätern Jahren daran erinnern.»

Es wird dann noch erwähnt, daß für die Wassergeschädigten von nah und fern Steuern (Beiträge) aufgenommen und verteilt worden seien.

Das in Safien gesammelte Geld wurde fortgeschickt und viele meinten, es hätte hier verteilt werden sollen, es komme vielleicht nichts mehr zurück. Nach langem Warten sei dann ein Urmeiner mit seinem Lasttier (Esel) mit 14 000 Fr. beladen nach Safien gekommen. Mit diesem Geld sei der entstandene Schaden zum großen Teil gedeckt worden.

### *Der Lauiser Markt. Korn und Preis*

Für manche Talbewohner und auch sonst weit herum mag es als merkwürdig und auffallend erscheinen, daß in einer Safierchronik während vielen Jahren der Lauiser Markt erwähnt wird, er sei gut gewesen, er habe gefehlt, so heißt es mehrmals. Lauis ist Lugano. Was ging denn die Safier der Markt in Lugano an? Doch, sehr viel sogar. Dorthin gingen die alten Safier mit ihrem Vieh auf den Markt und kauften, was notwendig war, Korn, Mehl und Reis. Es war ein weiter Weg über die Berge nach Splügen, von dort aus wieder über den Berg und dann durch das Misox hinunter nach Bellinzona und über den Monte Ceneri nach Lugano und wieder zurück. Nicht umsonst war bei strenger Arbeit die Redewendung geläufig: «Das ist noch nit ga Lauis gfhara», das will heißen, die Arbeit möge streng sein, aber doch nicht so anstrengend wie das Marktfahren nach Lauis. Wieso kamen die alten Safier dazu, dorthin auf den Markt zu gehen? Das war eben der alte Handelsweg: Lugano–Splügen–Safien–Laax im Oberland–Calfreisen–Sargans. Er blieb bestehen und wurde von Safien benützt, als der große Verkehr längst durch die Viamala nach Thusis ging. Zum letztenmal wird er im Jahre 1872 erwähnt. Johann Jakob Caviezel habe in Camana 69 Stiere gesömmert und dann einem Urner Händler verkauft, der sie auf den Markt nach Lauis führte, die meisten aber schon auf der Reise dorthin zu guten Preisen verkaufen konnte. Gehandelt wurde mit Marengin (20-Fr.-Goldstück). Der Preis für eine gute Kuh oder ein gutes Rind war damals 30 und mehr Marengin, ein paar Jahre später nur noch die Hälfte davon. Auch in den 80er und 90er Jahren galten gute Kühe und Zeitkühe nur 10 bis 12 und die besten 16 bis 20 Marengin. Entsprechend waren auch die Heupreise, das alte Klafter 28 bis 30 Franken und bis 50 Franken in teuren Zeiten.

Im Jahr 1817 wird geschrieben: «Die Lebensprodukte sind immer noch teuer, in Thusis ein Quartana Roggen fr. 5–67 rp., ein Quartana

Verment bis 6 fr., ein Krinnen Mehl 82 Rp., ein Krinnen Vermentmehl 85 Rp., ein Quartana Reis fr. 6,80 Rp. In Splügen waren die Preise eher billiger. Von beiden Orten mußte die gekaufte Ware auf einem «Räf» oder in einem Sack über den Berg getragen werden. Das Schmalz (Butter) hat gegolten die Krinne fr. 1,25 Rp. Unschlig war meistens etwas billiger. Das Safierschmalz muß einen guten Namen gehabt haben und war offenbar begehrt. Zu meiner Kantonsschulzeit vor mehr als 50 Jahren, sagte mir eine alte Frau, ihre Tante habe immer gesagt: Safier Schmalz und Stulser Chora, hent der Name nie verlora.

Das über die Berge hergetragene Korn wurde im Tale gemahlen. Es waren Mühlen vorhanden in Neukirch, in der Rüti, zwei auf dem Platz und zwei beim Bächertobel. Im Tale selbst ist aber offenbar auch noch verhältnismäßig recht viel Korn gepflanzt worden, besonders im äußern Teil und auf Tenna, wo man bis in die neueste Zeit noch zahlreiche Äckerlein sehen konnte.

Selbst im hochgelegenen Camana, der unterste Teil schon über 1500 m, wurde noch etwas Korn gepflanzt, wie der Chronist ausführt: «1812 hat man mit säen begonnen. 1817 blieb das Korn, das nicht vor dem 7. Oktober geerntet war, etliche Tage unter dem Schnee, wurde trotzdem noch zu Rate gezogen, war aber als unzeitige Frucht nicht viel nutz. 1822 hatte man Ende August schon viel schönes Korn gesammelt und 1839 war Ende September das Korn geschnitten und an den Histen. Da kommt ein starker Föhn und reißt das Korn mit Stroh meistens weg.»

In Jahren mit magern Heuernten und bei schönem Wetter haben die fleißigen Safier viel Wildheu geerntet, im hintern Teil bis in die neueste Zeit in den Talerbergen, im Stotzwang, im Verduß- und im Bendlenberg, im Futterwang und auf der höi fluh (auf der hohen Fluh). Wir lesen in der Chronik: «Den 30. Merz haben sie das Heu gezogen von der höi fluh, 6 Mann haben dies im Sommer miteinander geheuet, im Winter beim Ziehen sind es 72 Burdinen. 1893. Nach Mitte August und noch im September werden die Berge weit und breit und überall geheuet und haben, da meistens sonnige Tage sind, gar viel Heu zusammengebracht. Im Verdußberg, den sie schon viele Jahre nicht mehr geheuet, haben sie dies Jahr das Ställi voll und noch eine schöne Triste gemacht, im Winter sind es 60 Burdinen. Den 4. September

sind 5 Mann in die Bendlenberge und haben dort auch eine schöne Triste gemacht zuoberst in den Bendelen, sie haben das Heu über den Felsen abgerieselt, damit sie es im Winter bei wenig Schnee ziehen können, im Dezember haben sie 40 Zugburdinen heimgebracht.»

Das Safiental hat eine große Anzahl schönster Alpen. Zu fast jedem Hof gehört eine Alp, wo der Bauer sein Vieh sömmern kann. Dazu kommen noch mehrere Schafalpen, so daß genügend Weide vorhanden ist für Klein- und Großvieh. Die Alp Camana hat allein über 400 Kuhrechte, diejenige von Zalön 150, Bruscaleschg 84 usw. Obwohl also jeder Hof genug Weide besitzt, sind in frühern Zeiten auch noch Alpen jenseits des Tales benützt worden. Aus dem Jahre 1812 wird berichtet: «Den 21. Mai sind wir mit dem Vieh über den äußern Berg auf Radun und Conland gefahren und glücklich dort angekommen.» Diese Alpen (wie auch der Dürast, der zu Camana gehört) liegen auf der Oberländer Seite. Um zu ihnen zu gelangen, muß man über den 2600 m hohen Grat hinüber und zu dieser Zeit liegt dort oft noch tiefer Schnee. Radun gehörte zu Zalön, Conlad zum Hof. Beide wurden an Duvin verkauft, Radun im Jahre 1831, nachdem im Jahre vorher ein Doppelstall durch Blitzschlag abgebrannt war.

Es muß auffallen, daß die Safier früher Alpen auf der andern Seite des Berges besaßen und benützten, da sie für ihr Vieh genügend Weide auf ihrer Talseite besitzen. Wahrscheinlich waren zur Zeit des römischen Handelsweges verschiedene Alpen mit Pferden bestoßen, so heißt es noch heute auf der Bruscaleschger Alp an einer geschützten Stelle mit gutem Futter: auf dem Roßboden.

#### *Ein Schulhaus und anderes wird gebaut*

Über den Schulhausbau wird geschrieben: «Ende September 1839 hat der Sturm in den Walden ein ungeheurer Schaden verursacht, namentlich uns Camanern, so daß wir etliche Jahre alles nur niederliegendes Holz ausgeben oder verloset, hat ein jeder von seinem Los Holz Bäume zum Bau eines neuen Schulhauses gemacht, welches außerhalb den Bodenhäusern unter dem Weg gemacht werden soll. Im folgenden Jahr haben wir vom Boden und Mura das Schulhaus verakordiert zu machen. Hof und Hütli stunden nicht ein zu diesem Bau, somit ist die Schule zum erstenmal in diesem Haus, und zwar die ganze

Zeit, vorher geht es mit der Schule so, zweidrittel von der Schulzeit ist sie im Boden oder Mura und ein drittel Hof oder Hütte und zwar gelöst wie sie der Reihe nach kommen. «Wenn die Leute das Bauholz aus ihrem eigenen Walde herbeiführen und zurichten konnten, kam das Schulhaus nicht teuer zu stehen. Das Bauen war damals in Safien überhaupt billig, wie aus einem Vertrag, der 50 Jahre früher abgeschlossen wurde, hervorgeht. «Den 13. Jenner 1794 hat der Ratsherr Alexander Hunger und seine Schwäger Hans Marti, Peter und Bälzer Gredig ein Haus zu machen verdingt, und akordiert dem Hans Marti Gredig wie folgt: Erstlich zwei Stuben, darauf zwei Speicher und ein Röstispeicher, hinten zwei Küchenen, darauf zwei Speichern und ein Röstispeicher, die Dillenen soviel es braucht, in den Stuben riemen Dillenen, Türen, Benk, Stegen, Simsen und Balkenbritter, überhaupt die Holzarbeit gänzlich, ausgenommen die Glasrahmen, und dies verspricht der obgenannte Hans Marti gut und währschaft zu machen, und ist solcher Markt und Akord geschehen und getan um 240 Guldi (408 Fr.) Dessen zur Bekräftigung haben sich beide Parten eigenhändig unterschrieben. «Das Holz konnte meistens in der Nähe und sozusagen kostenlos bezogen werden, da die Wälder den Bedarf der Einwohner voll zu decken vermochten. Erst mit dem Straßenbau wurde es anders. Die Holzhändler erschienen und wußten sich Wälder zu sichern und billiges Holz wegzuführen.

Der Straßenbau erfolgte in zwei Teilen. Im Frühjahr 1881 ist der Bau von Versam bis Neukirch, Rhinmatte, in Angriff genommen und im November des folgenden Jahres der Gemeinde übergeben worden. Dann wurde mit dem innern Teil begonnen von Neukirch bis Thal kirch und im September 1885 fertig erstellt. Von nun an ist das Tal mit der Außenwelt in Verbindung durch eine Fahrstraße und somit hat sich das Leben im Laufe der Jahre umgestaltet. Das Vieh mußte jetzt nicht mehr bei jedem Wetter über den Berg zum Markt getrieben werden und das Mehl und alles andere, was man brauchte, wurde mit dem Fuhrwerk ins Tal gebracht, die Lebensmittel wurden nicht mehr über den Berg herübergetragen oder über den Saumweg transportiert wie noch 1882, wo wir lesen:

«Zuletzt im Feber und anfangs Merz wurde die Safierfrucht von Thusis bis auf Glas zum Hüschi (einem Stall am Paßübergang) auf den Wägen oder Redig geführt, von dort ab auf den Platz auf Mennschlit-

ten, und wie sie nur konnten, mit großer Mühe abgezogen. Dort blieb es dann eine zeitlang stehen, weil es aber nicht schneit, so führen einige auf Mennschlitten über den gefrorenen Boden es nach Hause, andere tragen es, und noch andere führen es auf dem Redig heim.»

Über das Schulwesen wäre noch viel zu sagen. Die Safier waren von jeher sehr schulfreundlich. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts besaß das Tal mit 685 Einwohnern (ohne Tenna) mindestens 8 Schulen. Und um die Jahrhundertwende herum konnten mehr als 50 ältere Bauern genannt werden, die in jungen Jahren als Lehrer tätig gewesen waren, in Safien selbst, im Rheinwald, in Brün und andern Höfen von Valendas, in Sculms, in Stuls bei Bergün und im Schanfigg. Das kam nicht von ungefähr. Die alten Safier waren ein Volksschlag mit hervorragenden Eigenschaften und besaßen in der Familie Tester von Camana mächtige Förderer der Volksbildung. Prof. Christian Tester war von 1810 bis 1850 ein hervorragender Lehrer an der Kantonsschule und sammelte in den Ferien in Safien die jungen Leute um sich und verstand es, diesen Lebensweisheit zu vermitteln. Es war eine Art Volkshochschule im besten Sinne der dänischen Vorbilder.

#### *Wenn die Lawinen kommen*

Alle Jahre, wenn anfangs März oder später der Föhn an den Fensterläden rüttelt, um die Felswände tost und die hohen Schneemassen an den Halden erweicht, brechen sie los die Schlaglawinen von den steilen Hängen des Brusghorns und der andern Berge und stürzen ringsum donnernd zu Tal, ein halbes Dutzend und mehr an einem Tag, bald da und bald dort, so an manchen Tagen hintereinander. Sie haben ihren vorgezeichneten Weg und kommen alle Jahre. Der mit der Natur verbundene Bergler kennt sie und weiß fast zur Stunde genau zu sagen, wann sie sich auslösen und kann so den großen Gefahren ausweichen. Viel schlimmer ist die Staublawine. Auch sie hat ihre vorgezeichneten Bahnen. Je nach Luftdruck und Schneemassen kann sich ihre Richtung aber plötzlich ändern und an sonst als sicher geltenden Wohnstätten todbringende Zerstörung anrichten. Der Chronist berichtet darüber:

«1812 hat es schweren Schnee gegeben, es fing den 15. Feber morgens um 7 Uhr an und schneite so fort bis den 17. morgens um 9 Uhr,

zusammen 50 Stunden. Da taten die Schneelawinen Schaden, auf Bruscaleschg schlug es 4 Ställe um, der Gemeinmadstall, der bei dem inderm Haus in welchem Vieh war, 3 Küh und ein Kalb blieben tot, die Lawine kam vier Uhr morgens. Bei den äußern Häusern ob dem Weg stunden zwei Ställe, nahm den äußern, tötete 2 Kälber und 3 Geiß, dort kam die Lawine um 3 Uhr morgens, warf auch den Obergädemlistall um, tötete 1 Kuh, 3 Geiß, 1 Kalb und 5 Schafe, ferner: auf Gün auf dem Bühl innerhalb den Häusern nahm die Lawine am gleichen Morgen ein Stall hinweg, in dem ein Mann Futterte und hie-mit in die Lawine kam, ging aber selbst aus dem Schnee, rettete auch noch von seinem Vieh durch seine große Mühe und dennoch blieben ihm tot zwei Kühe 1 Fardel 1 Kalb und 8 Stück Schmalvieh, das Milchkübli zuoberst im Stall blieb unbeschädigt, diese Lawine nahm noch ein Stall ob dem innern Bünlenhaus, dem Stall beim Haus schlug es die sog. Mürken ein im Obergaden und füllte der Oberstall mit Schnee ein, verrückte um etwas den Stall, im Unterstall war ein Mann und Vieh, tat diesem aber keinen Schaden. Die Mühle in der Rüti schlug die Lawine auch um samt etwas weiter hinab die Walke. Unter gleichem Datum nahm die Schneelawine einen Stall im Brand, im Fikerin schlug es ein Sommerstall um und beschädigte ein Stall etwas innerhalb ob dem Müllihaus.

1817. Im Feber schneite es fast alle Tage, so daß der Schnee hoch kam, es gingen große Schneelawinen die erste ab Zalöner- und Güneralpen von dem Grat durch das Günertobel in die Rüti, nahm die Walke und die Säge weg, wie auch die Graffi Brücken. Die zweite den 20. Feber nachts aus dem Schlund und Tenner Schafberg in den Graffi Boden, nahm ein Haus mit 4 Personen, wovon ein Mann namens Christ. Schocher, der unter den Trümmern des Hauses und des Schnees ohngefähr 32 Stunden war lebendig und unbeschädigt wie nackend herausgezogen. Zwei Ställe nahm es samt Vieh, ein Schwein fand man am Leben, das übrige tot. Die dritte Schneelawine den 27. Feber nachts vom Planghorn, Bruscaleschger- und Hofertobel, heustristen genannt, durch das Tobel, nahm auf dem Furratobel ein Stall, am inderort verrückte es ein Stall, dem Staudenhaus ging es sehr nahe, ohngefähr ein Klafter vom Haus war die Lawine, in der Mitte ging sie bis in den Rhein. In dieser Zeit kam auch eine große Lawine durch das Treuschtobel, der Staub schlug bei der neuen Kirche die Türen offen,

wie auch die Haus- samt der Stubentür, kam auch nachts nahm etliche Ställe, ein Kornmühle und eine Säge, ging auch in das Gütli an das Haus, doch tat es diesem keinen Schaden. Durch das Bächertobel kam in bemeldter Zeit auch eine Lawine, nahm beide Brücken und ging bis in den Rhein.

1827. Am 25. Mai gab es ein Ellen hoher Schnee, es tat schaden in den Wiesen und schlug im Tal ob den obern Häusern in die 50 Schafe zu Tod, im Stotzwang 6.

1833. Frühlings kam eine Schneelawine zu den obern Häusern im Tal und verrückte das Waschhaus und etwas am außern Stall. Anfangs Mai kam im obersten Brand eine Lawine durch das Tobel von der Gamplerseite her, da die Leute am säen waren, sie sahen den Schnee kommen und flohen schnell, und tat ihnen nichts, ihre Werkzeuge und der Bau im Acker nahm die Lawine mit sich weg.

1874. Am 16. bis und mit dem 20. November immer an einemfort geschneit, besser als 100 Stunden aneinander, wo in dieser Zeit ein vollkommenes altes Klafter hoher Schnee gefallen ist, kein alter Mann will sich erinnern an solche Masse Schnee auf einmal. Weil die Nachbarn sich wegen des vielen Schnees fürchteten, haben sie das Vieh zu Hause gestellt und ein paar Tage dem Vieh das Wasser mit großer Mühe getragen, da von austränken hier gar keine Rede war, die Wassertröge waren alle zugeschneit und der Schnee war zum fürchten und erstaunen. – Der Schmid Christian Hunger vom Platz, welcher damals das Vieh bei der Mauren hatte, meldete die Unglücksnacht auf dem Hof. Dort hatte es in der Nacht vom 19. alle Hüttenställe samt 2 Hütten umgeschlagen und drei Ställe beschädigt, auch den Rütelistall vorgeschoben, daß er nicht mehr brauchbar ist. Der Ausspeicher unter den Gassenställen auch verrückt. Außerhalb sind einige Ställe ganz vom Fundament weg samt Heu und allem, andere umgewälzt und ganz zertrümmert und sehr viel Heu zu Grunde gegangen. Alexander Hunger hatte das Vieh beim Mitlengaden, wegen des vielen Schnees bleibt er Nachts im Stall, zwischen 11–12 Uhr nahm den Stall samt Vieh, ihm tat es nichts, blos mußte er bei der Nacht im größten Wetter ohne Schuhe und Hut abwärts nach Hause. Dort war der Schrecken noch ärger, denn das große doppelte Hinterhaus war zusammengeschlagen zu einer Ruine und das Vorderhaus besonders das äußere noch mehr war ziemlich vorgeschlagen, überhaupt das Haus ist unbewohnbar, es

ist aber kein Menschenleben verloren gegangen. Sobald seine Nachbarn dies inne geworden sind, daß Alexanders Vieh samt dem Stall zerstört sei, eilten sie mit großer Mühe bei dunkler Nacht und Wetter hinauf, um ihm noch möglich etwas von seinem Vieh zu retten, es gelang ihnen. 2 Kühe waren tot, das andere Vieh wurde gerettet und mit Tüchern (Blachen) bedeckt und im Schnee stehen lassen bis am darauffolgenden Tag, denn bei der Nacht war keine Möglichkeit, das Vieh von ihrem Posten wegzubringen. Zwei noch ganz junge Saugkälber, denen niemand viel acht gegeben hatte, wurden erst nach 36 Stunden, auf ihrem Lager auf der Streue, und mit Schnee bedeckt, lebendig gefunden, unversehrt, und sind davongekommen, was zu verwundern ist. Andreas und Bartholome Hunger haben ihr Vieh beim äußern Neugaden, es hatte den Stall und alles Vieh weg, und ist erst bei Tage und zwar alles unversehrt gerettet worden. – Schreiber Christian Zinsli hatte das Vieh beim inderm Neugaden, diesem hat es 5 Kühe getötet, 2 wurden lebendig ab ihrem niederliegenden Posten weggezogen, aber nachher erschlagen, also 7 Kühe verloren. Den Gebrüder Buchli in der Rüti hat es der Ställistall gänzlich weg samt dem Heu, und den Klösterlistall auf einen Haufen zusammengeschlagen. Im Ganzen zusammen wurden vernichtet 26 Ställ, 2 Sennhütten und das große doppelte außer Haus.»

Dieses Haus auf dem Hof wurde 1887 vom Meister Werstreicher von Tersnaus (Oberland) wieder aufgebaut und ist seither verschont geblieben. Die Staublawinen können eben ausnahmsweise an Orten niedergehen und Schaden anrichten, die sonst als sicher gelten, wie man zum Beispiel auch im großen Lawinenjahr 1951 verschiedentlich erfahren mußte.

Damit haben wir vernommen, was der Chronist Martin Hunger festgehalten hat. Er erzählte von guten und bösen Zeiten. Mancher wird wohl verwundert sein zu hören, wie vielen Gefahren die Menschen in den Bergen ausgesetzt sind und mag staunen darüber, wie mutig sie diese zu tragen vermögen. Es ist die Kraft, die die Menschen mit der Erde der Heimat verbindet.